

No. 206.

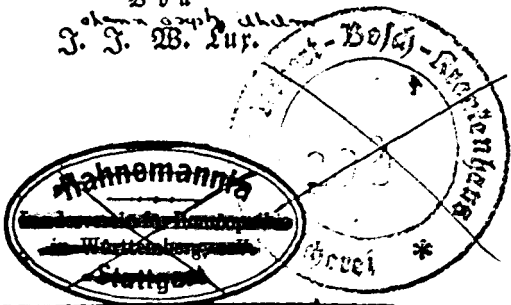
Die Isopathik der Contagionen

oder:

Alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung.

Den
Coriphäen der Homöopathik
zur strengen Prüfung vorgelegt.

Von
J. J. W. Lur.



Leipzig 1833.
bey Christian Ernst Kollmann.

4807345

1911

Universitäts-
Bibliothek
München

91 90

Hahnemann

Herr Valentin Zsibrik v. Szarvaskend,
Gutsbesitzer im Raaber Comitat in Ungarn, ver-
langte brieflich unterm 11. Decbr. 1831 von mir
homöopathische Heilmittel gegen die Löferdürre
(Lues boum pestifera) und gegen den Milz-
brand (Anthrax). Meine Antwort unterm 23.
desselben Monats bemerkte, daß ich zwar in der
Homöopathie noch keine Mittel gegen diese Seu-
chen gefunden hätte; um jedoch sein Zutrauen zu
ehren, wolle ich ihm das Geheimniß der Na-
tur (das höchste Princip der Heilkunst), die-
se Krankheiten zu heilen, mittheilen; und dieses
laute: „Alle ansteckenden Krankheiten
tragen in ihrem eigenen Ansteckungs-
stoffe das Mittel zu ihrer Heilung.“

Hierauf gab ich ihm die Anweisung (da er selbst homöopathische Kenntnisse besitzt), wie er Einen Tropfen Blut eines an dem Milzbrande, und Einen Tropfen Nasenschleim eines an der Löserdürre gesfallenen Kindes dreyßigmal potenziren und anwenden solle.

Die damals noch schwachen Vasen dieses Grundgehebes waren doch rein factisch und folgend.

Erfrorene Menschen belebt der Schnee; aus gefrorenen Äpfeln und Kartoffeln zieht eiskaltes Wasser den Frost. Verbrennungen heilet am schnellsten das Feuer.

Ein hiesiger Obsthändler (Schreyer) pachtete einst das Obst eines Gartens an einem Flusse. Als die Äpfel reif waren, befürchtete er großes Wasser, und nahm so schnell er konnte, bis 6 Körbe voll ab; doch ehe er diese Körbe voll Obst herauschaffen konnte, war der Garten schon überschwemmt, und er mußte (da er dieses Geschäft ganz allein verrichtete) mit jedem Korbe in einem großen Garten durch das Wasser waten. Diese fortgesetzte Anstrengung mit Erhitzung und Durchnässung machte ihn den folgenden Tag contract.

Er consultirte einen allöopathischen Arzt nach dem andern, bezog ein Bad nach dem andern, und in einigen Jahren war der Rest von seinen 1500 Thälern ein Paar — Krücken. Mehrere Jahre so herumgekrückt, bettlerarm und lebenssatt, stürzte er sich ins Wasser. Zufällig schnell herausgezogen, ward er nach Hause und zu Bette gebracht. Den folgenden Tag fühlt er sich ungemein wohler und gelenksamer, und faßt den Entschluß, sich täglich, unter Aufsicht, im Flusse zu baden. Nach 3 bis 4 solchen kalten Bädern warf er die Krücken weg, und geht heute noch, nach mehreren Jahren, frisch und gesund herum.

„Vey Kreuzlähme eines Hundes,“ schreibt mit der Thierarzt Naumann in Pulsnitz, „welche durch Unterdrückung der Hautausdünstung hervorgegangen war, wie die anamnesticischen Berichte bestätigen, blieben alle von mir vorgenommenen Heilversuche fruchtlos; das Thier wurde daher eines Abends, um ihm das Leben zu rauben, ins Wasser geworfen; früh, bey Oeffnung der Thür sah man den Hund von der Lähmung vollkommen befreit hereinhüpfen.“

Schlangenbisse werden geschichtlich *) am sichersten durch Substanzen von Schlangen geheilet; und die Wasserscheu bey Menschen, wenn sie auch schon rasen, soll in Rußland, wie mich der General Vorosbkin im Juny 1829. versicherte, mit Spichel eines tollen Hundes, innerlich eingegeben, sicher und schnell gehoben werden.

In den hier aufgestellten Fällen, die sich leicht vermehren lassen, scheint mir die Naturkraft nicht durch das Simillimum, sondern durch das Aequale (jedoch von einer anderen Potenz) zu heilen. Vielleicht gehört auch hieher, daß man die Colik

*) Roschwitz vollständige Apotheke. Nürnberg. 1693. Fol. Buch 5. Seite 64. „Wenn man die Gallen „auf die Schlangenbisse leget, so ziehet sie alles „Gifft heraus, und dieses soll auch der Kopf „verrichten.“ Ein von einer Viper gebissener Hund wird mit dem Schlangenstein geheilet. Ebendasselbst. Wenn die Natternfänger gebissen werden, so brauchen sie sogleich etwas Axungia viperina. S. die Englische allgemeine Bibliothek, Jahr 1771. Novemberstück, Seite 561.

aus Verkältung durch kaltes Wasser, getrunken oder mittelst Elystire beygebracht, beseitigen kann.

2.

Menschen wurden (werden in manchen Ländern wohl noch) mit Menschenblättern geimpft, zum Schutze gegen dieselben; wenn sich Psora (Schärfe, unreine Säfte) in die Lymphe abgelagerte, so wurde die Psora verbreitet, und die Blättern waren bössartig. Die Inoculation mit Kuhpocken hat Vorzug, so lange die Lymphe aus dieser Quelle kommt; hat sie viele Kinder durchwandert, dann ist sie wie die Menschenblätter unrein (psorisch, syphilitisch u. s. w.).

Mit Schafblättern impft man die Schafe, und diese Lymphe ist der Schafräude wegen sehr oft psorisch, daher sind die natürlichen Blättern bey den Schafen größten Theils tödlich. Man glaubte die Lymphe dadurch zu cultiviren (gutartig zu machen), daß man ein Schaf von dem anderen, von diesem das dritte, von dem dritten das vierte u. s. f. impfte, und erst von dem zehnten die ganze Herde oecultirte. Doch da sich durch diese Wanderung die

Lympher nicht potenziert (wie unsere Arznei durch 10 Gläschen), sondern immer identisch erzeugt, so war sie nicht cultivirt.

Ich wage hier anzunehmen, daß der Stoff der Menschen- und Schafblattern und der Kuhpocke identisch sey, daß die Schafe ursprünglich von den Menschen inficirt wurden, und die Kühe (kein anderes Kind) es jetzt noch werden. Eine blatternde Magd melkt die Kühe, und eine Kuh bekommt an dem Euter eine geimpfte Blatter; diese Blatter bleibt sporadisch, da die Kühe vereinzelt sind, und auch nur eine Blatter an der geimpften Stelle entsteht. Die Kuhpocken werden seltener, da durch die Impfung die natürlichen Menschenblattern abnehmen. Es wäre eine große Seltenheit in der Natur, wenn nur Ein Geschlecht einer Thier-Species und dieses auch nur Eine Blatter natürlich bekäme. Wir haben von Rühmägden gelesen, welche durch das Melken die Blattern bekommen haben, drehen wir diesen Satz um, so ergiebt sich die Wahrheit. Die Kuhpocke ist eine cultivirte Menschenblatter *).

*) oder Schafblatter, da sich diese den Kühen mit-

Eine blatternde Magd melkt Schafe, und ein Schaf bekommt geimpfte Blattern; durch das dicke Zusammenleben der ganzen Herde in einem engen und warmen Stalle wird die an sich contagiöse Blatter epidemisch per miasma, oder durch den Dunst: *)

Im Ganzen hat die Impfung bey Menschen und Schafen mit reiner Lymph'e Vorth'eil gebracht.

Man impfte auch die Löserdürre bey den Kindern, durch In'stition eines mit Nasenschleim befeuchteten Fadens; in manchen Fällen war das Gute nicht zu verkennen.

Daß sich Mancher die orientalische Menschenpest zur Präservation, und mit gutem Erfolge, inoculirt hat, sagt die Geschichte.

3.

Die homöopathische Heilung der Cholera zeigte, daß nur das vor ihr schützt, was sie wirklich

theilen sollen. S. Mogalla über die Pocken der Schaafe. Breslau 1815. S. 2.

*) Mogalla a. a. D.

heilet, daß mithin alle Räucherungen, (vom Chlor bis zum Misthaufen), Theesorten und Pflaster vor ihr nicht schützen, weil diese Dinge sie nicht heilten. Wenn das ist, schloß ich im Decbr. 1831, so müssen auch die Menschen, und Schasblattern, die morgensländische Menschen, und Rinderpest potenziert und innerlich angewendet die von ihnen Befallenen heilen, da sie durch Impfung gegen sich selbst schützen.

Man potenziere also die Lympher einer gutartigen Schasblatter und heile damit innerlich (nicht durch Impfung) die blatternden Schafe.

Man potenziere die Lympher einer Kuhpocke (da reine Menschenblattern selten sind), und heile alle Blatternkranke damit. Die Potenz und Dosis wird die Erfahrung geben.

Man potenziere die Kräube der Schafe und Hunde, und die Krätze der Menschen, und heile damit die Krätze und ihre Abkömmlinge.

Man potenziere den Nasenschleim bey der Lösferdürre der Kinder, den Nasenester roßiger Pferde, einen Tropfen Blut aus der Milz eines vom Anthrax getödteten Thieres, und man wird die Rinderpest, die Roßkrankheit der Pferde, und den

Witzbrand (Carbunkel) bey Menschen und Thieren heilen können.

Man potenziere den syphilitischen Schanker, den Ansteckungsstoff der Hydrophobie (aus den sogenannten Marochetti'schen Bläschen unter der Zunge), die Lymphe eines Pest-Carbunkels, und das Contagium *) der Cholera, und wir heilen auch diese Krankheiten sicher, schnell und leicht.

Mit einem Worte, man potenziere jedes Contagium, und brauche es wie die homöopathischen Arzenejen, und wir sind Herren über alle ansteckenden Krankheiten.

4.

Im Jahre 1831 prüfte Dr. Hering das Lachesis (Schlangengift) an Gesunden. Das

*) Jede Krankheit, die aus der Ferne kommt, ist contagios, mithin auch die Cholera; nicht Winde bringen sie, sie geht nicht den Flüssen nach, sondern sie kommt dahin, wohin ein Cholera-Kranker kommt; die Menschen verbreiten sie, ein strenger Gorden hält sie ab. Ihr Contagium aufzufinden ist Sache eines geübten Sprechers.

selbe fingen an Dr. Grieselich mit der trocknen, und Dr. Groß mit der fetten Krätze (Psoricum) im Jahr 1832. Dr. Groß braucht jetzt schon das Psoricum gegen die Scabies mit Nutzen.

Gegen das Malum ischiadicum (dem latente Herpes zu Grunde lag, die sich nur manchmal durch einzelne Exantheme an den Extremitäten aussprach), gab ich einer nahen Verwandten von mir, den 15. Jun. 1832, zwey Körnchen Psoricum (vom Dr. Grieselich); den 25. ej. dergleichen 2 Körnchen, und da ich, meiner Idee nach, keine Besserung sah, den 7. July 3 Körnchen. Vom 12. August an bekam dieselbe über den ganzen Körper, von der Stirne bis zu den Zehen herab, einen flechtenartigen hellrothen Ausschlag (Herpes squamosa), der nach dem Reiben juckte und brannte, und sich nur langsam abschuppte. Ihr Zustand hat sich seitdem bedeutend gebessert, und die Haut ist jetzt vollkommen rein.

Das Zahnweh, als erste Anregung der Psora, habe ich bey 4 Individuen meiner Verwandten

durch ein Paar Streukügelchen Psoricum schnell und auf lange Zeit gehoben.

Vorsicht rathe ich den Rosärzten, wenn sie roßige Pferde mit Ozäna (Roscontagium) curiren wollen. Den 31. December 1831 gab ich einem Ros-Patienten 10 Tropfen Ozäna von der 30. Potenz. Den 14. Januar war der Knoten (Submaxillar-Drüse) flacher, nicht so rund und stark; der Ausfluß gering, trotz der Bewegung von 2 Stunden, die Patient bis zu mir machen mußte. An der Schleimhaut des Nasenloches (das Pferd war nämlich angesteckt, mithin nur auf einer Seite ein Ros-Depot) keine Geschwüre bemerkbar (vielleicht nur noch in der Höhe); die Schleimhaut war entzündet; das rechte Hinterbein vom Sprunggelenke bis zur Knie seit 3 Tagen geschwollen, obgleich Patient nicht aus dem Stalle gekommen war; auch hat er beim Reiten weniger gehustet als sonst. Ich glaubte stärker eingreifen zu müssen; und gab 10 Tropfen von der 15 *) Potenz. Den 28. ej. sollte der Knoten, nach der Relation, noch flacher,

*) Ich mußte damals noch nicht, daß die 30. Potenz stärker sey als die 15.

und der Ausfluß noch geringer seyn; das Weis hatte über der Köthe 3 Löcher bekommen, und das Pferd kam deshalb nicht mit. Nun sah ich wohl, daß das böse Weis, da die Einreibung mit starkem Branntwein, dessen sich der Eigenthümer nach eigener Ansicht bediente, nicht geholfen hatte, Wirkung der Medicin sey, und daß ich, wie oben bey meines Verwandten, zu sehr roßärztlich (zu materiell, mithin insicirend) verfahren hatte, und gab heute ein leeres Mehlpulver. Den 18. Februar 1832 waren die Löcher von selbst zugeheilt, und das Weis wieder dünn, ich gab 5 Tropfen von Nr. 33, und in 4 Wochen nur 5 Körnchen von Nr. 30. Das Pferd ward als geheilt aus der Cur entlassen.

Aus Naab kam die Antwort nicht nach Wunsch, denn die Pferddürre war nicht mehr in des Brieffstellers Gegend, und der vermeinte Milzbrand war eine andere Entzündungskrankheit, indem das Fleisch und Blut vom Cadaver von mehreren Thieren ohne Nachtheil genossen *) wurden.

*) Beispiele, daß jeder Blutstropfen eines an dem

Aber auch die Siechthume und andere Krankheiten werden nach neuern Erfahrungen durch das hochpotenzirte Idem geheilet. Schwefelsiechthum hebt Spirit. sulphurat. Nr. 30. Chinasiechthum China von der 30. Potenz. Mercurialsiechthum hochpotenzirter Mercur, u. s. w.

Den Mißbrauch von Hausmitteln, als Kamillen und Baldrian heben hochpotenzirte Kamille und Baldrian. Viel Salz, Essern kann diese Neigung durch Natrum muriat. Nr. 30. benommen werden, wenn sie auch Salz dabei genießen. Dasselbe würde vielleicht bey Branntweintrinkern der Alkohol thun. Ich zweifle nicht, daß sich auch das dynamische Leiden bey Vergiftungen, wenn der materielle Stoff entfernt ist, durch das hochpotenzirte Idem wird beschwichtigen lassen.

Es wird immer klarer, warum die materielle

Milzbrande (Anthrax) gefallenem Thieres tödtend sey, stehen in meiner Schrift: „Der Scharfrichter nach allen seinen Beziehungen. 2p3g, 1813.

Seite 41. ff.

len Ausdünstungen, und selbst die rohen Gewürze den hochpotenzirten Arzeneyen keinen Abbruch thun, und man wird immer nachgiebiger in der Diät. Niedere Potenzen, besonders vegetabilischer Arzeneyen, fordern eine strengere Diät, namentlich die Vermeidung solcher arzeneyllichen Stoffe (Antidote) welche das Simile hervorbringen.

Auch im Wiederholen der Gaben derselben Arzeneey muß man sich nicht überellen, weil die folgende Dosis die Wirkung der frühern aufhebt, wenn diese nicht ausgewirkt hat.

So strebt die Homöopathie zur Isopathie, in den Fällen, wo sich das Idem potenziren läßt; wo das nicht ist, wird sie ewig das Simillimum behalten. Gegen Knochen auswüchse z. B. halte ich den Mercur für das Simile, das Aurum für das Simillimum, und die Knochen säure für das Aequale.

6.

Wenn wir die Contagionen, woran ich nicht zweifle, mit ihrem eignen Infectionstoffe heilen, so hört das Impfwesen der Blattern bey den Menschen

schon und Schafen auf, und die Cordons und Quarantainen gegen die Menschen- und Viehpesten haben ihre Endschafft erreicht. Wir haben die Preisfragen mit ihren Prämien gelöst; in den homöopathischen Fonds fließen die Prämie für die Hundswuth, die 6000 Rthlr. von England und die 80,000 Gulden von Holland für die Kinderpest, die 60,000 Rthlr. von Preußen für die Kopfkrankheit und die vielen Beutel aus der Türkei und Oesterreich für die Menschenpest, das gelbe Fieber, u. s. w. Nun können wir in allen Ländern homöopathische Heil- und Lehranstalten für Menschen und Thiere errichten. Sollten diese Prämien aus den Staatskassen nicht eingehen; nun so bauen wir mit Sechser-Collecten.

Zu vorstehenden Heterodoxien erlaube ich mir noch ein paar andere, mein Heilverfahren betreffend, hinzuzufügen, und der Beurtheilung meiner Leser vorzulegen.

Potenzen und Verdünnungen.

Die Homöopathik wirkt nur auf das Nervensystem, und giebt dadurch dem zu hoch oder zu niedrig gestimmten Organe seinen normalen Ton wieder. Sie heilet demnach nur dynamisch, spricht durch die Geister der Arzeneystoffe den Lebensgeist (Naturheilkraft) und dadurch ihr Substrat, den Organismus, an. Um dieß zu bewirken, muß sie die gebundene Kraft, den Geist, aus den rohen Stoffen durch besondere Bearbeitungen entbinden, ihn frey machen. Die Kraft der rohen Arzeneen liegt durch den Geruch und Geschmack, mehr oder weniger, zu Tage; ganz gebunden liegt sie in Arzeneystoffen, die gar keinen Geruch und Geschmack haben, und diese bedürfen der meisten Arbeit. Je öfter und länger ein Arzeneystoff bearbeitet (potenzirt) wird, desto freyer von der tothen Masse, die ihn band, wird sein Geist. Seine letzte brauchbare Entwicklung (Potenz) wird wohl die seyn, wenn er bey Oeffnung des Gläschens zu entweichen scheint, wenigstens der feinen Nase bemerkbar

wird, und auf Nerven (Zunge oder in die Nase) gebracht, diese sogleich durchbebt, fast, nur unmerklicher, wie ein elektrischer Schlag.

Mineralien, welche keinen Geschmack haben, wie Silicea, Metalle, die nicht leicht oxidiren, wie Aurum, auch das Feuer spendende Lycopodium, bedürfen der öftersten Potenzirung. Was noch nicht in der 30. Potenz augenblicklich wirkt, muß noch mehr (vielleicht zur 40. bis 50. Potenz) bearbeitet werden.

Kupfer, Eisen, Blei u. s. f. oxidiren bald in der Atmosphäre, und äußern ihre Kraft durch den Geschmack, bedürfen also keiner so hohen Bearbeitung.

Wurzeln, Rinden und Samen, welche zwar Geschmack, aber keinen Geruch haben, stehen mit dem Eisen in demselben Verhältnisse. Je stärker die Vegetabilien und animalischen Stoffe riechen, desto weniger gebunden ist in ihnen die Kraft. Asa, Chamomilla, Valeriana, Castoreum, Moschus u. s. w. sind vielleicht schon in der 12. bis 15. Potenz zu jedem Gebrauche dienlich. Das schnelle Einwirken bestimmt die letzte Potenz.

Ganz frey, ohne todte Masse zurücklassend, nur durch das Cohäsionsgesetz zusammenhängend, liefert die Natur die Kraft in dem Campher. Bekanntlich verfliegt dieser, ohne das geringste Bindungsmittel zurück zu lassen. Es wäre thöricht, von diesem viele Potenzen zu verlangen.

Die Ansteckungstoffe verlangen über 30 Potenzirungen: denn ich sah von der 30 Potenz des Rogglistes der Pferde noch nachtheilige Folgen.

Jede neue Bearbeitung ist eine höhere Kraftentwicklung, keineswegs aber eine Verdünnung der vorhergehenden Potenz, obgleich sie von dieser nur ein Theilchen erhalten hat. Verdünnungen geschehen nur durch Streukügelchen, und wenn man Einen Tropfen in ein Glas mit Weingelst thut, und dieses höchstens Ein Mal umstülpt oder um seine Achse dreht.

Daß jede Potenzirung bis zu einem gewissen, bis jetzt noch nicht ausgemittelten Grade, immer wirksamer wird, mag, unter hundertten, nur folgender Fall beweisen.

Meinem Schwager D. gab ich, am 1. December 1830 Abends, wegen Hämorrhoiden $\frac{1}{24}$

Bryonia (Vier Tropfen von der 24. Potenz). Er hatte sich selbst, statt 1 Tropfen, soviel auf Zucker geträpelt; er bekam Brustdrücken und schlief unruhig. Da er den 7. keine Besserung spürte, ich aber die Bryonia für indicirt hielt, weil er auch stets hartstuhlig war, gab ich ihm $\frac{1}{16}$ (nach meiner damaligen Meinung viel stärker) und er schlief ganz ruhig. Am 10. gab ich ihm wieder $\frac{1}{24}$, und es erfolgte wieder schwaches Brustdrücken. Den 16. erhielt er $\frac{1}{12}$ ditto (sezt des Versuchs wegen), und er fühlte nicht die geringste Beklemmung, und schlief gut. Nun gab ich ihm noch, den 18., $\frac{1}{27}$ ditto, um mich von der Kraft der höhern Potenzen zu überzeugen, und er konnte ein paar Stunden nicht einschlafen, und die Brust war beengt, wie zusammengezogen. Mein Schwager weiß heute noch nicht, daß er dieselbe Arznei, versuchs halber, öfter bekommen hat: seine Relation war daher reines Gefühl, und ich sah das erste Mal, daß die hohen Verdünnungen stärker wirken, als die niedrigen; daß es wahre Kraftentwicklungen und keine Verdünnungen sind; daß sie qualitativ steigen, wie sie quantitativ die Materie zu

rücklassen. Ich sah den Grund, warum sich die Menschenärzte über das starke Eingreifen der hohen Verdünnungen beschwerten; ich nannte sie nicht mehr Verdünnungen, sondern Kraftentwicklungen, und wandte umgekehrt die niederen Potenzen bey den acuten Krankheiten, und die hohen Potenzen bey geringer Erregung des Organismus an. Immerhin mag Ein Gran der dritten Verreibung des Goldes ein Milliontheil Eines Grans des Blattgoldes seyn: so wirkt doch dieser Milliontheil ungewöhnlich stärker, als sein Ganzes selbst.

8.

Darf man Arzeneyen potenziren,
wenn man Arzeneey genommen
hat?

Antwort: In der Regel nicht.

Beym Oeffnen des Gläschens, um einen Tropfen mit Milchzucker zu dispensiren, entweicht Arzeneeykraft, theils aus dem offenen Gläschen, theils aus dem Tropfen, bis dieser mit dem Milchzucker (Vehikel) gebunden ist, und diese Arzeneeykraft wird theilweise durch Mund und Nase, weil

Urk. Bibl.
München

man das Gesicht ganz nahe darüber hat, eingeathmet. Wer eine Arzneey von der Essenz bis zum 30. Glase potenzirt, hat durch das Eintröpfeln so viel Geist eingeathmet, daß er sicher geheilt wird, wenn er an einer entsprechenden Krankheit leidet. Wer sich eine Apotheke macht, oder doch mehrere Arzeneyen in Einem Tage potenzirt, dessen Nervensystem (und dadurch sein ganzer Körper) befindet sich in einer steten Vibration, wie die Gläser in einem Schranke bey einer Musik in demselben Zimmer, wo jedes Glas erklingt, wenn sein Ton in der Musik vorkommt; oder wenn zwey Saiteninstrumente in einem Zimmer sind, wovon das eine gespielt wird: so erbeben auch die Saiten des nicht gespielten, so oft ihr Ton erklingt. Schon hieraus erhellet, daß ein Arzt, der homöopathische Arzeneyen genommen hat, wohl Streukügelchen aber keine Tropfen dispensiren, durchaus aber keine Arzneey potenziren darf: denn wenn sie auch nicht gerade das Antidot ist, so ist doch jede verschiedentartige Erregung des Organismus nachtheilig.

Die weingelstige Extraction der trocknen, sowohl als der frischen Arzneyen aus dem Eyle- und Pflanzenreiche (Tinctura fortis) nenne ich Essenz, als die völlig extrahirte und concentrirte Kraft. Das Wort Tinctur erregt bey mir den fatalen Nebengedanken von Färberey, wie bey dem rothen Weine mit Heidelbeeren, und ich bin des Glaubens, daß die homöopathischen Aerzte Essenzen, die Destillateurs aber Tincturen haben, denn der Weingeist soll nicht nur tingirt seyn, sondern die ganze Kraft der Arzney enthalten (Essentia saturatio tinctura). Alles was die Natur und die Chymie heilkräftig (concentrirt und nicht latent) darstellen, z. B. Arsenic. alb., Camphora, Petroleum, alle Säuren, Baryt. acet., Mercur. solub. u. s. w., nenne ich auch Essenz, oder die concentrirte Heilkraft. Bey den Metallen und anderen Mineralen, welche ohne Nachtheil verschluckt werden können, bey denen die Heilkraft gebunden ist, als Aurum, Mercur. viv., Silicea, u. s. w., möchte ich die erste Verreibung, wo die Heilkraft anfängt sich aus der

rohen Droge zu entwickeln, ebenfalls gern: Essenz nennen.

Die trocknen Droguen extrahire ich mit 8 Theilen Alcohol (durchaus 1 Drachme Arzeney mit 1 Unze Spiritus), weil ich im Anfange meiner homöopathischen Praxis die Arzeneyen für die Thiere stärker machen zu müssen glaubte, und weil die sechslothhaltigen Doppelgläser, und der viele 90 gradige Alcohol mir zu theuer waren. Zum Potenziren nehme ich von jeder Arzeney (starker und schwacher), und zwar von der Essenz, wie von der 29. Potenz, 2 Tropfen in das folgende Gläschen mit 100 Tropfen Alcohol, und schüttle jedes Gläschen so lange recht stark, bis ich während dieses Schüttelns ziemlich bequem von 1 bis 30 gezählt habe: so bin ich überzeugt, daß ich keine Verdünnungen sondern Kraftentwicklungen in meinem Pharmacopolium habe. Die Standgläser meiner Streukügelchen enthalten durchgehends eine richtige Drachme mit 5 Tropfen Arzeney angefeuchtet.

Meine Signatur der Arzeneyen ist ganz einfach. Jede Essenz bezeichne ich auf dem Korke mit einer Kulle, und die Potenzen von 1 bis 30: ich

mag meine künftigen thierärztlichen Leser mit den Quintillion- und Decilliontheilen nicht zum Nachrechnen veranlassen, sondern ich lasse sie einen Tropfen aus dem 15. oder 30. Glase nehmen.

Die Potenz der indicirten Arzeneey steht bey mir mit dem Grade der Krankheit im umgekehrten Verhältnisse. Reagirt der Organismus sehr stark, (ist das Nervensystem sehr afficirt, oder der Körper sehr aufgereg), so gebe ich eine niedere Potenz der Arzeneey, und auch von dieser niedern Potenz nur eine kleine Gabe: z. B. bey dem heftigen Zahnschmerz der Menschen, bey dem rasenden Koller der Pferde, bey der Tobsucht der Schweine, u. s. w. Ist der Organismus aber nicht sehr empfindlich, wie wir ihn bey phlegmatischen Constitutionen, bey lymphatischen und vielen chronischen Krankheiten finden, so ist für mich eine höhere Potenz, und auch eine größere Gabe angezeigt, und diese Gabe wiederhole ich, wenn nicht hinreichende Reaction erfolgt, bis der Körper ein anderes Krankheitsbild präsentirt. Wer hier nach einer genauen Stufenleiter der Kraftentwicklung der Arzeneey und der Steigerung der Krankheit im umgekehrten Verhältnisse verfährt,

und zwar wenn der Nosometer Null der Erregung zeigt, eine hohe Potenz, wenn er auf 15 steht, eine mittlere Potenz, und wenn er auf 30 gestiegen ist, eine niedere Potenz der Arzeneey gleicht, wird meiner Meinung nach ohne homöopathische Verschlimmerung heilen.

10.

Diät, Zutrauen, Glaube, Phantasie &c.

Wenn die Diät so viel als Hunger-Cur heißen soll, so kennt die Homöopathie gar keine Diät, denn sie erlaubt jedem Patienten sich satt zu essen. Soll man aber darunter die Vermeldung geistiger und gewürzter Speisen und Getränke verstehen, so verbleibet sie nur andere Arzeneeyen und arzeneeyhaltige Nahrungsmittel, indem die Gewürzschachtel unserer Köchinnen aus der Apotheke stammt, und noch daselbst jedes Gewürz als Arzeneey zu haben ist. Ich, als Thierarzt, kenne gar keine Diät, und habe keine zu verordnen, außer bey Schoos- hunden, weil die Thiere die Nahrungsmittel so genießen, wie sie die Natur gibt. Das Aroma des

Heues beeinträchtigt die homöopathischen Arzenejen nicht, vielleicht weil der Körper daran gewöhnt ist, vielleicht auch, weil die Kraft des Aroma zu sehr gebunden ist.

Das Natrum (potenzirtes Küchensalz) wirkt bey Menschen, welche auch bey seinem Gebrauche viel Salz essen, ungehindert fort.

Die hohen Potenzen der Antipsorica und anderer Arzenejen lassen sich auch durch Diätfehler bey Menschen nicht stören. Je höher die Kraft einer Arzenej entwickelt ist, desto weniger hat man nöthig, von seiner Lebensweise abzugehen. Aus diesem Grunde untersage ich nicht jedes Mal bey der Cur der Stubenhunde, welche von dem Tische ihres Herrn gespeiset werden, Wurst und anderes gewürztes Fleisch. Bey der Heilung der Hautthiere trägt demnach die Diät gar nichts bey.

Ob die kranken Thiere Zutrauen zu ihrem Arzte haben? Ob sie zu den kleinen homöopathischen Dosen mehr Glauben haben, als zu den alten großen Pillen, Pulvern und Tränken? Ob sie überhaupt eine Idee von Arzt und Arzenej haben?

— Dieß mögen Menschenärzte beantworten, welche viele kleine Kinder behandelt haben.

„Wenn herrschte wohl im Thierreich Aberglauben?

„Wenn zitterten vor Taubenschatten Tauben?

„Wenn saht ihr bey'm Gepäck der Todtenuhr

„Ein Roß, das ahndungsvoll zusammensuhr?

„Die Thiere wissen nichts von Universitäten,

„Von Doctorhut, Decan, Magister, Facultäten,

„Von Wundern, Hererey'n, u. s. w.

F a l t.

Es ist daher eine sehr grasse und grelle Unwissenheit, wenn man die homöopathischen Heilungen der Diät, dem Zutrauen und Glauben, der Phantasie und dem Mysticismus u. s. w. zuschreibt.

I I.

Der Erfolg des homöopathischen Heilverfahrens bey Thieren ist wahrhaft überraschend, und dahierbey alle sonst beliebten Einwürfe der Widersacher

desselben nothwendig wegsallen, am besten geeignet, den überzeugendsten Beweis für die Vortrefflichkeit dieses Systems überhaupt zu geben. Ich practicirte seit dem Jahre 1795, und habe bis zum Jahre 1822 manches Fehler, und zwar mit Glück und nicht ohne Ruf allopathisch behandelt. Neugierde und Unzufriedenheit mit den vielen Blößen der alten Schule bewogen mich in dem genannten Jahre zum Studium der Homöopathik. Auch ich wurde, so wie so mancher Menschenarzt, der in der hippocratischen Praxis ergraut, später dem neuen Systeme huldigte, Anfangs von dem Vielen-scheinbar Paradoxen abgestoßen, bis ich, da ich dessenungeachtet so manches Gute nicht verkannte, wiederehohlte Versuche wagte, die den Zweifler zum Ueberzeugten machten. Seit dem, also über 10 Jahre, habe ich alle mir anvertrauten Fehler ohne Ausnahme allein und ausschließlich homöopathisch behandelt, und manche schöne Erfahrung gemacht, obgleich ich größtentheils die Bahn zu diesen glücklichen Erfolgen erst selbst brechen mußte, da ich im Allgemeinen die Wirkungen der Medicamente erst durch Versuche ermitteln, und nament-

Nach die Dosis derselben erst den verschiedenen Thierorganismen anpassen mußte. Um so erfreulicher waren aber auch die gewonnenen Resultate, deren schon längst und vielfach gewünschter Bekanntmachung ich jetzt eine eigne Zeitschrift unter dem Titel: „Booiasis, oder die homöopathische Heilkunst auf die Krankheiten der Thiere angewandt“ gewidmet habe, wovon das erste Heft diese Ostermesse bestimmt erscheinen wird.

